
BERICHTE

Internationale Frescobaldi Conference in Madison/Wisconsin vom 8. bis 10. April 1983

von Friedrich W. Riedel, Mainz

Anläßlich des vierhundertjährigen Geburtstages von Girolamo Frescobaldi (1583–1643) hatte die School of Music der University of Wisconsin-Madison Musik- und Kunsthistoriker aus den USA, Kanada, Großbritannien, Italien und der Bundesrepublik Deutschland zu einem dreitägigen Symposium über den römischen Organisten und seine Umwelt eingeladen. Die erste Sitzung stand unter dem Generalthema *Biography and Patronage*. Frederick Hammond (Los Angeles) referierte über *The current state of biographical Frescobaldi research*, Claudio Annibaldi (Rom) über *The „Ritratto“ of Frescobaldi: some problems of biographical methodology*, Susan Parisi (Urbana/Illinois) über *Licenza alla Mantovana, Frescobaldi, and the recruitment of musicians for Mantua, 1612–1615*.

Das Schwergewicht der Referate und Diskussionen lag in Fragen des Kompositionsstils von Frescobaldi, seinen Vorläufern, Zeitgenossen und Schülern. *Frescobaldi's reworked ensemble Canzonas* waren der Gegenstand der Ausführungen von John Harper (Oxford); Emilia Fadini (Mailand) sprach über *L'aspetto retorico del linguaggio frescobaldiano*, John W. Hill (Urbana/Illinois) über *Frescobaldi's Arie and the musical circle around Cardinal Montalto*, Sergio Durante (Ferrara) über *Contrapunto artificioso in the time of Frescobaldi*. W. Richard Shindle (Kent) beschäftigte sich mit den Vokalkompositionen von Frescobaldis Vorgänger Ercole Pasquini, Friedrich W. Riedel (Mainz) referierte über *Influence and tradition of Frescobaldi's works in the transalpine countries*. Dem wechselseitigen stilistischen Einfluß zwischen Frescobaldi und anderen Komponisten waren die Referate von Victor A. Coelho (Los Angeles) über *Giovanni Geronimo Tedesco, Alessandro Piccini and the role of the Tiorba in the Toccatas of Frescobaldi* und James Ladewig (Wellesley) über *Frescobaldi's Variation Canzonas: fruit of the Ferrarese-Neapolitan connection*, ferner der Beitrag von Anthony Newcomb (Berkeley) über *Anonymous Ricercari of the Bourdeney Codex* gewidmet.

Eine rege Diskussion riefen die Referate über die Aufführungspraxis und ihre Voraussetzungen hervor: James H. Moore (Chicago) untersuchte den *Liturgical use of the organ in seventeenth-century Italy*, Don O. Franklin (Pittsburgh) *The meaning of the time signs in Frescobaldi's Cento Partite*, Etienne Darbellay (Québec) *Tempo relationships in Frescobaldi's Primo Libro di Capricci*. Ergänzend dazu berichtete Margaret Murata (Irvine) über *P. F. Valentini on Tactus and Proportion (Rome 1643)*.

Der kulturgeschichtliche Umkreis kam vor allem in einer besonderen Sitzung über Kunst, Musik und Theater in der Welt des Frühbarock zum Ausdruck. Irving Lavin (Princeton) hielt einen Vortrag über *The unity of the arts and the early baroque opera house*, Richard E. Spear (Oberlin) präsentierte eine *Case study in the relationship between art and music in the early seicento*, Herbert Kellman (Urbana/Illinois) brachte interessante Hypothesen über *The Magdalen of Heinrich Schütz and Georges de La Tour (and Frescobaldi)*.

Besonders erfreulich an dieser von Alexander Silbiger (Madison) hervorragend organisierten Tagung war die enge Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Die meisten Referenten trugen ihre Demonstrationen selbst am Instrument vor, eine Reihe von Konzerten mit exquisiten Programmen aus der Welt des Frühbarock (z. B. „An evening at the Barberini Palace“ mit Madrigalen, Canzonen und Intermedien) und ausgezeichneten Interpreten (z. B. Alan Curtis, Frederick Hammond, Five Centuries Ensemble) gab den adäquaten künstlerischen Rahmen. Die genaue Beobachtung der originalen Aufführungspraxis und die Verwendung guter Kopien historischer Instrumente rief eine sehr lebendige Wirkung dieser Musik hervor, für deren Wiedererweckung damit wichtige Impulse gegeben wurden.

Hasse e la musica del suo tempo Symposion in Siena

von Helga Lühning, Bonn

In das Jahr 1983, Gedenkjahr für so viele Große, fällt auch der 200. Todestag Johann Adolf Hasses, der als sächsischer Hofkapellmeister die Dresdener Oper zum ersten Mal zu europäischem Ansehen führte. Heute ist das Urteil über die Bedeutung Hasses offen – offener denn je, weil einer Neuorientierung besser zugänglich als in den für die Operngeschichtsschreibung so folgenreichen zwanziger Jahren. So war das Jubiläum für die Veranstalter des Symposions, das vom 1. bis 5. September 1983 im Palazzo Chigi Saracini abgehalten wurde – für die Accademia Chigiana in Siena und die Musikabteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, insbesondere deren Leiter Friedrich Lippmann –, nicht viel mehr als ein äußerlicher Anlaß. Der tatsächliche und einzig legitime Grund für die Themenwahl dürfte darin gelegen haben, daß in den letzten etwa eineinhalb Jahrzehnten das Interesse an dieser Epoche gewachsen ist und eine ganze Reihe detaillierter Forschungsarbeiten entstanden, die neue Aspekte eröffnen. Das Deutsche Historische Institut hat viele dieser Arbeiten gewissermaßen unter seine Fittiche genommen; es brauchte nur seine eigenen Autoren einzuladen, um einen Kreis von Fachleuten zu versammeln. „Externe“ waren freilich nicht ausgeschlossen.

Die Opera seria stand im Mittelpunkt. Der Eröffnungsvortrag von Stefan Kunze legte nachdrücklich die zentralen Probleme dar: Als Oper ist auch die Opera seria primär Gegenstand der Musikgeschichte. Ihre Musik ist jedoch eingebunden in ein Netz von gesellschaftlichen, theaterpraktischen und dramaturgischen Bedingungen und Funktionen. Gerade in ihrem Verzicht auf Autonomie, der sich aus musikhistorischer Sicht als Schwäche darstellt, lag einstmals die Stärke ihrer Position. Gleichzeitig sind aber die Einwirkungen der musikalisch-satztechnischen Strukturen auf die dramatischen Ausdrucksformen unverkennbar. Francesco Degrada befaßte sich mit dem prominenten Thema *Hasse e Metastasio*; Sieghart Döhring und Friedrich Lippmann gingen mit Gerbers Hasse-Bild ins Gericht; Reinhard Wiesend, Sven Hansell, Sabine Henze-Döhring, Martin Ruhnke und Helga Lühning sprachen über verschiedene übergreifende Faktoren der dramatischen und musikalischen Gestaltung.

Die Referate über Hasses Intermezzi (Gordana Lazarevich, Franco Piperno), über die noch weniger bekannte Kirchenmusik (Wolfgang Witzemann, Leopold Kantner, Paolo Isotta) und über Hasses Einfluß auf Haydn (Georg Feder) mußten erst einmal einen Überblick geben, waren aber nicht minder interessant und kenntnisreich. Das Oratorium und die Instrumentalmusik schließlich waren nur im musikalischen Rahmenprogramm vertreten.

Eine für die Erforschung der Vokalmusik des 18. Jahrhunderts, vor allem der Oper, immer noch unzureichend gelöste Aufgabe ist die Erfassung der Quellen. Ortrun Landmann (Dresden) und Francesco Degrada (Mailand), die die beiden wertvollsten Sammlungen von Musikhandschriften der Hasse-Zeit wissenschaftlich betreuen, stellten grundsätzliche Überlegungen zur Erschließung und Auswertung des erhaltenen Materials an. Mehrere Vertreter italienischer Bibliotheken berichteten über deren Bestände.

Eine rundherum gelungene Veranstaltung, von der außerordentlich viele Anregungen ausgegangen sind. Die Referate werden in einem der nächsten Bände der *Analecta musicologica* veröffentlicht.

Symposium „Parola, musica, scena“, 15. bis 17. September 1983 in Venedig

von Reinhard Wiesend, Würzburg

Nachdem der alljährliche Opern-convegno der venezianischen Fondazione Giorgio Cini 1982 einen Kreis von Spezialisten für das Musiktheater Metastasio zu fruchtbarem Gespräch zusammengeführt hatte, war in diesem Jahr der Rahmen bewußt weit gespannt. Das Motto wurde allgemein als Aufforderung verstanden, Beziehungen und Verbindungen zwischen musikdramatischen Grundelementen nachzugehen. So beschäftigten sich drei Referate mit dem Verhältnis von szenischer Anweisung im Libretto und Realisation im Bühnenbild: Wolfgang Greisenegger (Wien) sprach über *Zauberflöten*-Inszenierungen seit 1791, Sabine Henze-Döhring (Rom) über Bertojas Ausstattung des *Guglielmo Tell* (Turin 1840) und Mercedes Viale Ferrero (Turin) über die Didaskalien in Libretti von Felice Romani.

Eine andere Gruppe von Referaten reflektierte das Problem der Übersetzung von Operntexten und damit auch der Eigenheiten der jeweiligen Sprache: Gianfranco Folena (Padua) sprach über einschlägige Theorien von Joseph Addison, Silke Leopold (Berlin/West) wies auf die prinzipielle Bedeutung von italienischer und englischer Sprachstruktur für Kompositionsweisen Händels hin, Pierluigi Petrobelli (Rom) stellte Eugenio Montale als Opernübersetzer vor, und Julian Budden (London) sprach über englische Verdi-Libretti. Gilles de Van (Paris) stellte das Problem der Übersetzung von Verdi-Opern ins Französische dar, die Behandlung des Französischen in Glucks Wiener opéras comiques war das Thema von Bruce Alan Brown (Berkeley). Wolfgang Osthoff (Würzburg) behandelte Goethes Übersetzung der farsa *La Maga Circe* von Anfossi, Anna Maria Morazzoni (Reggio Emilia) sprach über Werfels Verdi-Bearbeitungen; über Übersetzungen und Bearbeitungen italienischer Opern für das Gänsemarkttheater in Hamburg referierte Klaus Zelm (Bochum).

Das Wort-Ton-Verhältnis war Leitfaden auch für die übrigen Referate. Linguistisch-systematische Reflexionen steuerten Marcello Pagnini (Florenz) und Piero Santi (Mailand) bei; Enrico Fubini (Turin) sprach über die Situation um 1600, Paolo Fabbri (Ravenna) über Giuseppe Gaetano Salvadoris Reflexionen zur Oper des frühen Seicento. Beobachtungen zur Wechselbeziehung von satztechnischem Fortschritt und Inhaltsdarstellung teilte Reinhard Wiesend (Würzburg) anhand von Galuppi-Vertonungen einer Metastasio-Arie mit, Georg Feder (Köln) berichtete über die Rekonstruktion des Librettos zu Haydns *L'anima del filosofo*. Franco Piperno (Pesaro) stellte die geistliche Parodie der opera buffa *Nina pazza per amore* von Anfossi vor, Renato di Benedetto (Parma) sprach über das Wort-Ton-Verhältnis in Sartis *Alessandro e Timoteo*. Friedrich Lippmann (Rom) ging den Beziehungen von Vers und musikalischem Rhythmus im Sette- und Ottocento nach, Piero Weiss (New York) reflektierte, von Beobachtungen Dallapiccolas ausgehend, die Librettosprache desselben Zeitraums, und Gian Paolo Minardi (Parma) schließlich sprach über Möglichkeiten des Wort-Ton-Verhältnisses in der neuesten Musik. Die gesammelten Beiträge sollen in der von der Fondazione herausgegebenen Reihe erscheinen.

Internationaler Rameau-Kongreß in Dijon, 22. bis 24. September 1983

von Christian Berger, Kiel

Rund fünfzig Wissenschaftler trafen sich in Dijon, um Rameau zu seinem 300. Geburtstage ihre Reverenz zu erweisen. In zahlreichen Referaten machte sich die Vorbereitung der neuen Rameau-Gesamtausgabe deutlich bemerkbar. Der analytischen Auseinandersetzung mit dem Werk waren denn auch nur vier, also knapp ein Zehntel der Beiträge gewidmet – darunter die beiden deutschen.

Gegenüber dieser etwas einseitigen Gewichtung der im engeren Sinne musikwissenschaftlichen Themen war es ein besonderes Verdienst dieses Kongresses, den Blick auf jene Aspekte zu lenken, die das Werk Rameaus mit den vielfältigen Problemen und Fragestellungen des 18. Jahrhunderts verbinden. Ausgehend von den theoretischen Schriften nahm die Diskussion ästhetischer und philosophischer Fragen einen breiten Raum ein, und von literaturwissenschaftlicher Seite wurden mit der Untersuchung der Libretti wichtige Voraussetzungen für das Verhältnis von Musik und Sprache aufgezeigt. Ein ganzer Tag war schließlich den Bereichen Tanz und Inszenierung gewidmet, wobei deutlich wurde, wie notwendig und fruchtbar der Blick auf diese oft vernachlässigten Bereiche für die Musikwissenschaft sein kann. Insofern wird der Kongreßbericht nicht nur eine Jubiläumsschrift sein, sondern vielfältige Anregungen für die weitere Beschäftigung mit diesem Komponisten vermitteln. Hervorzuheben wäre noch neben der mustergültigen Vorbereitung der Tagung die großzügige Betreuung durch die Société Jean-Philippe Rameau und die Stadt Dijon.

Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Marburg, 2. bis 5. Oktober 1983

von Manfred Hermann Schmid, München

Das Programm der Tagung war von Jubiläen bestimmt: Wagner, Brahms, Webern. Allen drei Themenkreisen blieb gemeinsam, daß sie nicht diskutiert wurden, sei es aus Zeitknappheit (Webern), mangelnder Teilnahme (Brahms) oder fehlender Aufforderung (Wagner).

Es begann mit einem Vortrag von Klaus Kropfingher zum Thema *Zeitbewußtsein und Zeitgestaltung Richard Wagners*. Kropfingher belegte seine These von Wagners „komplexem“ Zeitbegriff, der Vergangenheit und Zukunft zu einer Einheit zusammenzwingen kann, anhand von zahlreichen Aussagen Wagners (doch auffallenderweise ohne Nennung von Nietzsches Bericht über die Grundsteinlegung in Bayreuth) und suchte darüber hinaus darzulegen, wie ein solches Zeitbewußtsein Einfluß auf die Konzeption der großen Werke von *Tristan bis Parsifal* nimmt. Der enttäuschte Wunsch, die eigene Arbeit zitiert zu hören, diktiert mir die Bemerkung, daß Kropfingher auf das Einbeziehen von Literatur weitgehend verzichtet hat.

Das erste Kolloquium (Leitung: Elmar Budde) war Anton Webern gewidmet. Während Christoph von Blumröder in einem allgemeineren Überblick Fragen um Webern und die serielle Musik einzukreisen suchte, stellte Volker Scherliess am konkreten Beispiel Strawinskys den Einfluß Weberns auf die Musik nach 1945 dar und konnte plausibel machen, daß eine eher abwertende Bemerkung Adornos („Das Prinzip der entwickelnden Variation, das zur Zwölftontechnik führte und sie zugleich begründete, kennen die Reihenpartituren Strawinskys so wenig wie seine früheren“), gegen den Strich gelesen, eine „höhere Wahrheit“ enthält. Fragen der musikalischen Analyse wurden in zwei Referaten erörtert. Uwe Höll ließ leider nur wenig Möglichkeit, die Fülle von Beobachtungen zum Streichquartett von 1905 nachzuvollziehen. Ob die herausgearbeiteten Punkte zur Konstruktion stichhaltig sind, kann ein sorgfältiger Leser nach dem Studium zahlreicher Schemata beurteilen. Der Hörer muß bei Tabellen passen, auch wenn sie projiziert werden. Klaus Döge konzentrierte sich geschickt auf einen relativ kleinen Ausschnitt von Weberns Orchesterstücken op. 6 und demonstrierte gegenüber den vertrauten Konstruktionsanalysen, daß auch ein ganz anderer Ansatz, der die spätromantisch expressive Seite verfolgt, zu wertvollen Erkenntnissen beitragen kann. Die beiden letzten Referate von Gösta Neuwirth und Sigrid Wiesmann beschäftigten sich mit Biographie und Ästhetik. Sigrid Wiesmann bettete Weberns „ethisches Anliegen“ über den zentralen Begriff Weltanschauung in Ferdinand Ebners philosophischen Entwurf ein, um so zu zeigen, daß Webern die Zwölftontechnik nicht als subjektive Erfindung, sondern „als im Wesen der Musik enthaltenes Gesetz“ erscheinen mußte.

Das Brahms-Kolloquium (Leitung: Christian Martin Schmidt) begann verheißungsvoll mit einem im Titel zwar unglücklichen, aber methodisch durchdachten und klar dargelegten Referat *Zur*

Entstehung harmonischer Archaismen bei Brahms von Joachim Thalmann. Im weiteren Verlauf war von Brahms' Schaffen zunehmend weniger die Rede, die Thematik schwenkte allein auf „Rezeption“ ein (Susanne Popp: *Reger in der Brahms-Nachfolge*, Christian Martin Schmidt: *Die Brahms-Rezeption bei Schönberg und seinem Kreis*, Giselher Schubert: *Ablehnende Brahms-Rezeption durch jüngere Komponisten der zwanziger Jahre*). Im letzten Beitrag von Horst Weber war dann von Brahms nur noch als Ordensträger und Kulturpolitiker die Rede.

Unabhängig von Jahreszahlen galt ein drittes Kolloquium (Leitung: Helmut Hucke) *Neuen Entwicklungen in der musikalischen Mittelalterforschung*. Referate und Diskussion zeigten – trotz eines Einwurfs, wonach man niemandem Mittelalterforschung anraten könne –, daß das Fach Musikwissenschaft hier eine fundierte Basis hat, was wiederum anders als bei den Bereichen des Fachs, die sich erst ihr Recht erkämpfen müssen, in viel freierer Weise neue Aspekte erlaubt, mit denen die Referenten ihr Publikum dann auch verblüfften. Leo Treitler vermutete hinter frühen Neumenschriften eine Funktion, die aus unserer Vorstellung von Schrift weitgehend verschwunden ist: das „Indikatorische“ bzw. das Hinweisen auf bestimmte Punkte wie Kadenz und Interpunktion, was das bekannte Phänomen partieller Neumierung eher erklären kann als bisherige Theorien. Theodor Göllner ging den verschiedenen Stadien der Notenschrift im Zusammenhang mit Mehrstimmigkeit nach und unterschied Aufzeichnungen, die sozusagen „post festum“ erfolgt sind, von solchen, wo das Mittel der Schrift Voraussetzung für die Entstehung eines Musikstücks war. In der Diskussion schien mir allerdings gerade der wesentliche Punkt, wonach mit äußerst komplizierten und vielfältigen Wechselbeziehungen zu rechnen ist, zugunsten einer schwarz/weiß-Entscheidung verlorengegangen zu sein. Wulf Arlt rollte die mittelalterliche Musikgeschichte von hinten auf, als er an einer Chanson von Dufay zeigte, daß hier Ausdruckselemente des Textes beachtet sind, wie wir es erst bei Josquin erwarten, um dann schrittweise zurückzugehen und darzulegen, daß derart „subtiles Eingehen auf Text“ ältere Tradition speziell im französischen Lied habe, aber auch bei lateinisch textierten Stücken, ja bis in den Choral hinein zu verfolgen sei. Fritz Reckow plädierte schließlich für eine Lektüre der theoretischen Schriften unter möglichst weiten Aspekten. An drei kurzen Beispielen verwies er auf grundverschiedene Arten der Begründung von Regeln und zog daraus den Schluß, daß Theorie im Nach-denken nicht nur verspätet sein, sondern manche Entwicklung auch durch Betonung bestimmter Kategorien provoziert haben könne – komplexe Zeitvorstellung also nicht nur bei Wagner, sondern auch bei der Musikwissenschaft.

Im Jahre 1983 angenommene musikwissenschaftliche Dissertationen*

Druckzwang für Dissertationen besteht zur Zeit an den Universitäten Augsburg, Basel, Berlin Freie Universität, Bochum, Bonn, Eichstätt, Erlangen, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kiel, Köln, Mainz, Marburg, München, Münster, Saarbrücken, Tübingen, Würzburg, Zürich.

Berlin. Freie Universität. Hans Otto Korth: Studien zum Kantilenensatz im frühen 15. Jahrhundert. – Frauke Otto geb. Franck: Untersuchungen zur Jean Paul-Rezeption Robert Schumanns.

Berlin. Technische Universität. Jürgen Engelhardt: Gestus und Verfremdung. Studien zum Musiktheater bei Strawinsky und Brecht/Weill. – Michael Fend: Das erste Buch der „Istitutioni harmoniche“ von Gioseffo Zarlino. – Lotte R. Thaler: Zum Organismus-Modell in der Theorie der musikalischen Form im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.

Bonn: Dörte Bäumer: Victor Goldschmidts Harmonielehre der Kristalle. – Günter Hartmann: Die Orgelmusik Sigfrid Karg-Elerts. – Ulrich Konrad: Otto Nicolai (1810–1849) – Studien zu Leben und Werk. – Ruth Michels-Gerber: Schmied und Musik. – Wolfgang Plym: Die Hemiole in der Instrumentalmusik von Johannes Brahms.

* Die Hochschulen der DDR melden ihre Dissertationen nur den entsprechenden eigenen Publikationsorganen.